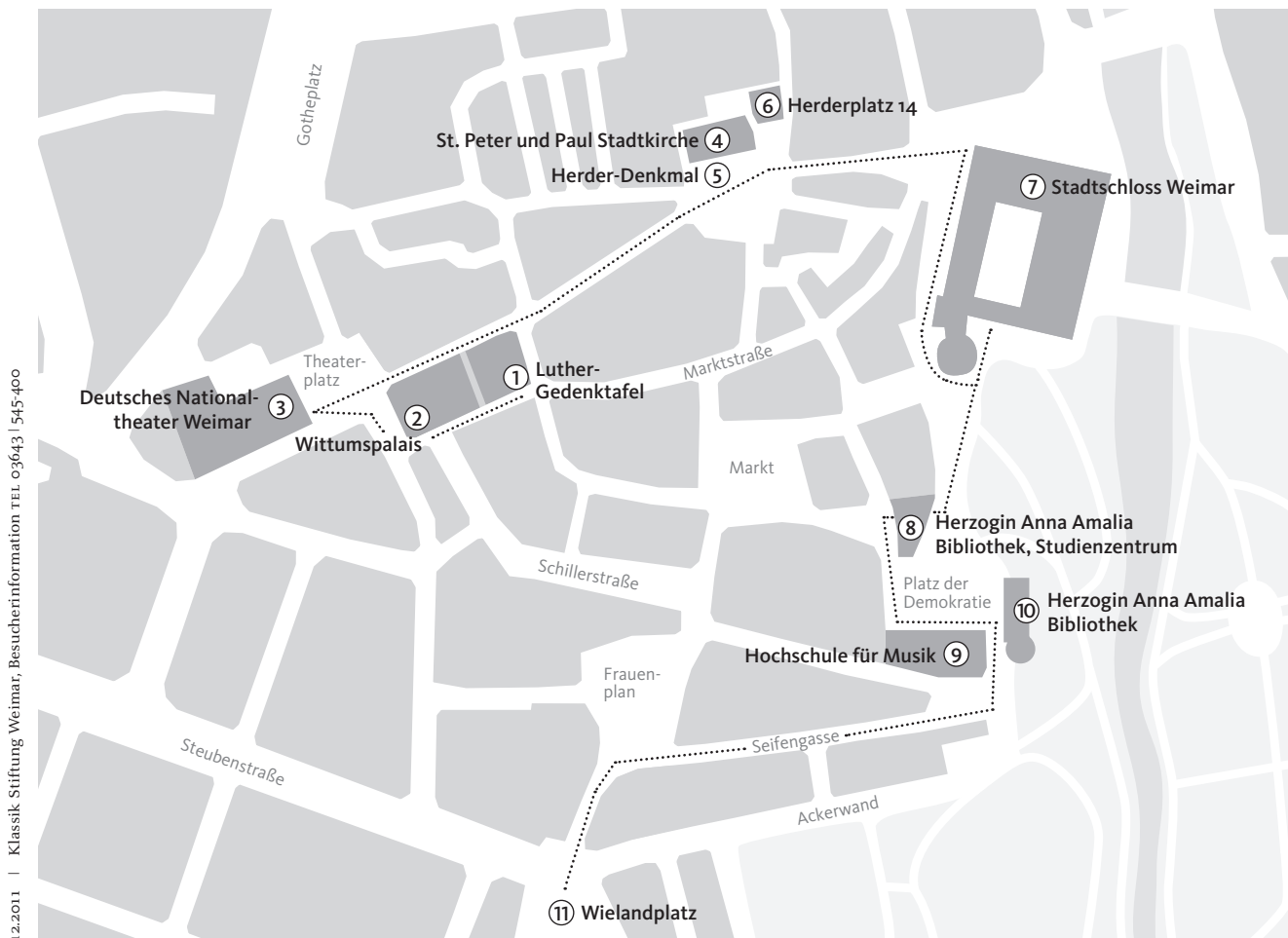


Aufklärung und Klassik – Spuren zweier untrennbarer Epochen in Weimar



12.2011 | Klassik Stiftung Weimar, Besucherinformation TEL. 03643 | 545-400

Wer nach Weimar kommt, sucht in der Regel nach Spuren des »Klassischen«. Diese Tour möchte deutlich machen, dass er dabei immer auch der *Aufklärung* begegnen wird.

Während *Aufklärung* eine zeitgenössische Selbstbezeichnung ist, ist *Klassik* eine Zuschreibung späterer Zeiten; die Prägung *Deutsche* oder gar *Weimarer Klassik* erfolgte erst ab 1835 durch die ersten Germanisten. Als der spätere »Klassiker« Goethe 1775 nach Weimar kam, war der »Aufklärer« Wieland schon da, der die »Klassiker« Herder (gest. 1803) und Schiller (gest. 1805) lange überlebte. Schiller lernte über Wieland die Antike kennen, Goethe schätzte diesen als Kritiker und wachen Geist. Herder wiederum teilte seine Skepsis gegenüber der Französischen Revolution.

Doch unser Weg wird sich nicht auf Begegnungen mit berühmten Geistern beschränken. Es gilt, die Bildungsgeschichte Weimars zu entdecken, die aufgeklärte Liebe zur Antike zu verstehen und sich mit dem Humanitätsideal des 18. Jahrhunderts zu konfrontieren – und dabei die Aktualität der zentralen Fragestellungen und visionären Ideale von Aufklärern und Klassikern zu entdecken.

Tourdauer ca. 1,5 h
(Besuch der Häuser ist nicht eingerechnet)

Tourlänge ca. 1,3 km

Tourstationen

- ① Luther-Gedenktafel am ehem. Franziskanerkloster
- ② Wittumspalais
- ③ Deutsches Nationaltheater (ehem. Hoftheater)
- ④ Stadtkirche St. Peter und Paul (Herder-Kirche)
- ⑤ Herder-Denkmal
- ⑥ Herderplatz 14 (ehem. Wilhelm-Ernst-Gymnasium)
- ⑦ Stadtschloss Weimar (ehem. Residenzschloss)
- ⑧ Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Studienzentrum (ehem. Rotes Schloss)
- ⑨ Hochschule für Musik (ehem. Fürstenhaus)
- ⑩ Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- ⑪ Wielandplatz

Aktuelle Öffnungszeiten, Preise und Führungen unter www.klassik-stiftung.de/service/besucherinformation

① Luther Gedenktafel (Am Palais)

Vorschein der Aufklärung – Die Reformation

An einer Ecke der ehemaligen Franziskanerkirche (erbaut 1480), mit Blick zur Tordurchfahrt des Wittumspalais, erinnert eine Gedenktafel an die Übernachtung Martin Luthers (1518), der schon 1517 und noch einmal 1521 in Weimar Station gemacht hat. In dem nach der Säkularisierung des Klosters mehrfach umgenutzten Gebäude fand 1874 die erste deutsche Orchester-schule (gegr. 1872) ihre Heimstatt; heute gehört das Gebäude zur Hochschule für Musik FRANZ LISZT.

Es existieren überzeugende kulturhistorische und erinnerungskulturelle Gründe, eine thematische Führung zu *Aufklärung und Klassik* an einer Erinnerungstafel zur Reformation beginnen zu lassen: Luthers Bibelübersetzung auf der Wartburg war die Geburtsstunde des Hochdeutschen, der künftigen *lingua franca* deutscher Gebildeter und zunehmend auch breiterer Volksschichten. Die protestantische Hochschätzung von Schrift und Sprache als einer der Wege zu Gott markiert den Beginn deutscher Literatur- und Kulturfrömmigkeit. Allein aus theologischen Gründen sollten Protestanten lesen können – in der Tat war die Reformation ein Auslöser der frühneuzeitlichen Bildungsexpansion. Bildungsreligiöse Ideen werden später noch die Kunstreligion der Klassik befeuern.

Die neue lutherische Frömmigkeit setzte auf die Emanzipation des Laien und versucht Wissen und Glauben, Vernunft und Innerlichkeit in ein neues Verhältnis zu setzen. Durch eigene Lektüre, das gemeindliche Gespräch über das *Wort Gottes* und eine traditionell klerus- und kirchenkritische Haltung lernten Protestanten eher als Katholiken die Kultur des Zweifels. All dies sind Voraussetzungen kommender Aufklärungskultur.

Die national inspirierte Kulturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts zog eine klare Linie vom »Feuerkopf Luther« zum »Feuerkopf Schiller«, vom aufmüpfigen Geist der Reformation zur selbstkritischen Rationalität der Klassik. In der Innerlichkeitskultur des Protestantismus sah man – nicht ganz zu Unrecht – den Keim des Persönlichkeitsideals der *Weimarer Klassik*. *Wittenberg – Wartburg – Weimar* hieß die gloriose Trias deutscher Hochkultur und zahlreiche Texte populärer Reisebücher und -führer setzten die Stätten von Reformation und Klassik ständig in Beziehung. *Luther und Goethe* wurde damals zum Topos zahlreicher Festreden und nationaler Erbauungsschriften.



Luther als Mönch, 1520

② Wittumspalais

Zentrum des Weimarer Musenhofes

Fundamente und Grundmauern des einstigen Franziskanerklosters nutzend, erbaute sich 1767 bis 1769 der sachsen-weimarische Minister Jakob Friedrich von Fritsch ein Stadtpalais, in das nach dem Schlossbrand (1774) die Vormundschaftsregentin Anna Amalia einzog und dort ab 1775 ihren Witwensitz (Wittumspalais = Witwenpalais) einrichtete.

Damit avancierte das in der Folgezeit baulich weiter umgestaltete Palais zum Zentralort des legendären *Weimarer Musenhofes*. Dass im Festsaal des Gebäudes die Büsten von Voltaire und Rousseau stehen, verweist auf zentrale geistige Prägungen der Hausherrin und zugleich darauf, dass die Aufklärung in Deutschland ohne Impulse der französischen Kultur nicht denkbar wäre. Ganz ein Kind ihrer Zeit, selbstbewusste Standesherrin und Hocharistokratin aus bestem Hause, öffnete Anna Amalia ihr Haus zahlreichen aufgeklärten Geistern der Epoche. An erster Stelle Christoph Martin Wieland, daneben dem kritischen Theologen Herder, natürlich auch Goethe und Schiller sowie vielen anderen Persönlichkeiten.

An der Geschichte des Wittumspalais wird eine Eigenart deutscher Kulturgeschichte deutlich: Die zeit- und adelskritische Kultur des aufgeklärten Bürgertums entfaltet sich in Residenzstädten (nicht nur in Weimar) und entsteht im Dialog der beiden führenden gesellschaftlichen Stände. Chancen und Grenzen des kulturellen Aufbruchs von Aufklärung und Klassik liegen folglich eng beieinander. An der ständegesellschaftlichen Klammer rieb und brach sich die Aufklärung gerade in Deutschland.

Nachwirkungen der Aufklärung lassen sich auch an der weiteren Nutzung des Wittumspalais nach Anna Amalias Tod (1807) ablesen: Bis 1848 tagte hier die Freimaurerloge *Anna Amalia*, zwischen 1833 und 1848 der Landtag; ab 1848 residierte dort der Bildungsverein Lesemuseum mit seiner Bibliothek. Restauriert und umgestaltet zum Museum wurde das Haus erst 1870/71, als man im Kontext der Reichsgründung einen nationalen Erinnerungsort für den *Weimarer Musenhof* schaffen wollte. So treffen wir auch hier auf die weimartypische Mischung von authentischen Sachzeugen und späterer musealer Inszenierung.



Wittumspalais, um 1840

③ Deutsches Nationaltheater

Ein Hoftheater als »moralische Anstalt«

Den kurzen Weg vom Wittumspalais zum Nationaltheater – bzw. zu dessen Vorgängerbau – ist Anna Amalia oft gegangen – wenn sie nicht die Sänfte benutzte, die noch heute im Eingangsbereich ihres Stadtpalais zu sehen ist. Sie war Theater-Enthusiastin und förderte die Weimarer Bühne als Hoftheater, das auch Bürgern kostenlos offen stand, wohl aus zwei Gründen:

Zum einen war das Theater – für Aristokraten und Bürger – ein Ort der Zerstreuung und Unterhaltung. Es diente der Ablenkung von der Langeweile des Hoflebens oder den Sorgen des Alltags. Das andere Motiv fürstlichen Mäzenatentums und bürgerlichen Interesses an der Bühne aber liegt im Kontext dieser Tour näher: Das aufgeklärte 18. Jahrhundert nämlich hatte das Theater als »moralische Anstalt« (Schiller) entdeckt, also als Ort und Medium öffentlicher Aufklärung. Von der Kunst der Bühne erwartete man nicht nur eine »sittlichende« Wirkung auf das einzelne Individuum im Parkett, sondern einen bildenden Einfluss auf das Publikum insgesamt. Zentrale Werte und Ideale der Aufklärung – Toleranz, Mitmenschlichkeit, Neugier, Vernunft, Moral, Persönlichkeit, Bildung – sollten, auf der Bühne künstlerisch und dramatisch gestaltet, eine bei weitem tiefer gehende Wirkung entfalten können als auf dem Wege pädagogisch-moralischer Vernunftferziehung.

Außerdem setzte man auf die identitätsstiftende Wirkung »großer Dramatik« zur Ausbildung eines »deutschen Nationalcharakters«, den man als Voraussetzung der politischen Einigung der »Kulturnation« Deutschland begriff – die dann 1871 unter ganz anderen Umständen und aus anderen Motiven Wirklichkeit wurde. Ästhetische Nationsbildung: Eben dies meinte die Idee eines *Deutschen Nationaltheaters*, die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand und bis ins 20. nachwirkte.

Der heutige Theaterbau, 1908 eingeweiht, erhielt seinen Namen im Januar 1919 durch den damaligen Intendanten Ernst Hardt. Dieser moderne Künstler, Bürger und Demokrat wollte mit seiner Bühne der jungen deutschen Demokratie die Staatsbürger heranbilden, derer diese so nötig bedurfte. Auch für Hardt galt noch die Grundüberzeugung des Aufklärers Schiller, der auf die »ästhetische Erziehung« der Menschen setzte und fest glaubte, »dass es die Schönheit ist, durch die wir zur Freiheit wandern«.



Das Weimarer Hoftheater, Ansicht 1800

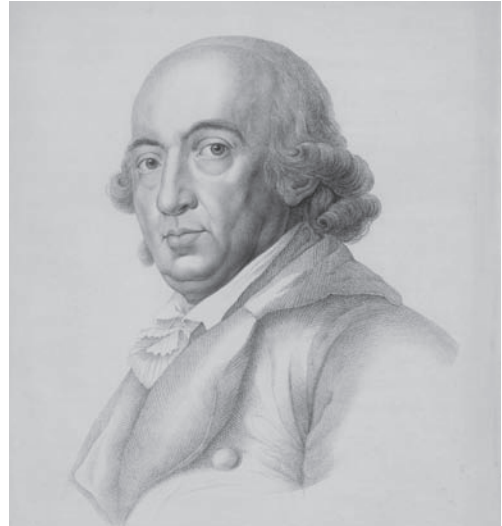
④ Stadtkirche St. Peter und Paul

»Herder-Kirche«, mit Blick auf Herders Grabplatte

Dass die in der heutigen Form um 1500 entstandene Stadtkirche *Sankt Peter und Paul* von Einheimischen wie Gästen Weimars *Herder-Kirche* genannt wird, unterstreicht ebenso wie der heutige Name des Platzes (bis 1850: Töpfermarkt) und das dort 1850 errichtete Denkmal die Bedeutung des Theologen und Philosophen Johann Gottfried Herder (1744–1803) für Weimar und die deutsche Kultur. Dieser war auf Anraten Wielands und Goethes 1776 an die Ilm gekommen.

Geboren im ostpreußischen Mohrungen, nach dem Königsberger Studium Lehrer und Domprediger in Riga, avancierte Herder binnen kurzer Zeit zu einem der führenden Theoretiker der deutschen Aufklärung. Mit seiner Hinwendung zur literarischen Überlieferung des einfachen Volkes und der Betonung individueller poetischer Produktivität inspirierte er die literarische Revolution des *Sturm und Drang*, nicht zuletzt den jungen Goethe, mit dem er in Straßburg zusammentraf (1770). Herders – bei ihm selbst freilich deutlich christlich inspirierte – Idee der Humanität, sein beharrliches Eintreten für Toleranz und Mitmenschlichkeit zwischen Menschen, Völkern und Kulturen ließen ihn zum Vordenker eines weltoffenen, auf das »Andere« und »Fremde« neugierigen Nationalbewusstseins werden, das andere Denker und Schriftsteller seiner Zeit inspirierte. Auch Schillers Menschheitspathos und Goethes Idee des »Weltbürgertums« zehren von Herders geistigen Anstößen. Dessen Menschheitsideal ließ Herder zuerst zum Bewunderer der Französischen Revolution, alsbald aber zum unnachgiebigen Kritiker des revolutionären Terrors werden. Auch diese Position teilte er mit den »Klassikern« Goethe und Schiller, zu denen er persönlich ein spannungsreiches, im Alter eher distanziertes Verhältnis unterhielt.

Als aufgeklärter Christ und Theologe war Herder mit einem existentiellen Problem konfrontiert, das bis heute gleichermaßen aufgeklärte wie gebildete Menschen beschäftigt: Es galt, die durch die aufklärerische Vernunftidee und Religionskritik aufgerissene Kluft zwischen Glauben und Wissen, Religion und Wissenschaft, Herz und Verstand zu überbrücken oder gar wieder zu schließen. Die Ikonographie der Grabplatte Herders im Mittelschiff »seiner« Kirche verweist auf dies intellektuelle und moralische Problem: Die dort zu sehende Sonne symbolisiert Christus und das Licht der Aufklärung, der Wahl- und Siegelsspruch »*Liebe – Licht – Leben*« benennt christliche und aufgeklärte Werte zugleich.



Johann Gottfried von Herder, Porträt um 1816

⑤ Herder-Denkmal

Christ, Humanist und Aufklärer – Johann Gottfried Herder

Mitte des 19. Jahrhunderts glaubte man am Hofe und in Weimars gebildeter Gesellschaft, sich deutlicher als vorher um die Erinnerung an die Klassik kümmern zu müssen. Denn die wichtigsten Protagonisten und Zeitzeugen jener »goldenen« Ära waren längst gestorben bzw. traten nach und nach ab. Nun begann die Zeit der Denkmäler und bewusst gestifteten Erinnerungsorte.

Interessanterweise erhielt Johann Gottfried Herder – und keiner der »Dioskuren« Goethe und Schiller – das erste im Stadtraum öffentlich aufgestellte Denkmal, das an die klassische Zeit erinnern sollte. Bereits 1844, zum 100. Geburtstag des Theologen und Philosophen, hatten Freimaurerlogen aus Darmstadt und Weimar ein solches Erinnerungszeichen angeregt. Im Jahr der Revolution 1848 entstand das Modell in der Werkstatt des Münchner Bildhauers Ludwig Schaller (1804–1865). Blickrichtung, Armhaltung und Beinstellung erinnern an das antike Standbild des Sophokles in Rom. Am 25. August 1850, dem 106. Geburtstag Herders, fand dann die feierliche Denkmalsenthüllung statt – und der Töpfermarkt wandelte sich zum Herder-Platz.

Die Sockelinschrift »*Von Deutschen aller Lande*« ehrt die nationale Integrationsfigur Herder und verweist zugleich auf die Tatsache, dass die auch von Herder beschworene »*Kulturnation*« Deutschland um 1850 noch keine politische Einheit erreicht hatte.

Ein radikalerer deutscher Nationalismus, der sich zwar noch auf Herder berief, doch dessen menschheitlich-tolerante Grundeinstellung längst hinter sich gelassen hatte, fügte der Bedeutung des Herder-Denkmal mittels einer weiteren Denkmalssetzung eine weitere Facette hinzu: An einem bürgerlichen Wohn- und Geschäftshaus (Putz- und Modewarenhändler Adolph Winkler) direkt gegenüber dem Herder-Denkmal ist seit 1902 eine Büste von Ohm Krüger zu sehen, jenes fanatischen Führers des *Buren-Aufstands* und ersten Präsidenten des Buren-Staates in Südafrika (1882). Als Feind der Briten galt Krüger nationalistischen Deutschen als Freund.

Nun also stehen sich der aufgeklärte Theoretiker toleranten Nationalbewusstseins und der radikale Vertreter eines aggressiven, rassistischen Nationalismus von Angesicht zu Angesicht gegenüber und symbolisieren damit das mögliche Spektrum des nationalen Bewusstseins auch noch unserer Tage.



Stadtkirche St. Peter und Paul mit Herder-Denkmal, nach 1850

⑥ Herderplatz 14

Wilhelm-Ernst-Gymnasium

Rechts von der Herder-Kirche liegt der 1832 errichtete, nach dem Goethe-Brunnen zweite gusseiserne Brunnen Weimars, der ebenfalls ab 1850 Herder-Brunnen heißt. Er steht vor dem Gebäude des ehemaligen Wilhelm-Ernst-Gymnasiums (heute genutzt von der Volkshochschule), das 1712 vom gleichnamigen Weimarer Herzog (1662–1728) gegründet worden ist. Der Vorgängerbau gehörte zu den nachreformatorischen Schulbauten in der Stadt.

Die Geschichte dieser Schule im 18. und frühen 19. Jahrhundert ist mit den Namen von vier Protagonisten der »klassischen Zeit« eng verbunden, die hier als Lehrer und Erzieher wirkten und zugleich zum intellektuellen Netzwerk der Residenzstadt gehört haben: Der Archäologe, Kunstschriftsteller und Redakteur Karl August Böttiger (1760–1835) war 1791 auf Anraten Herders nach Weimar auf den Posten des Schuldirektors berufen worden. Der Schriftsteller Johann Carl August Musäus (1735–1787) kam 1763 als Pagenerzieher nach Weimar; ab 1769 lehrte er Alte Sprachen am Gymnasium und gehörte zur *Tafelrunde* der Anna Amalia. Bis heute bekannt sind seine *Volksmärchen der Deutschen* (1782/86), die Jahrzehnte später noch die Gebrüder Grimm bei deren Sammlung alter Märchen und Sagen inspirierten. Der Philologe und Literaturhistoriker Friedrich Wilhelm Riemer (1774–1845) wurde 1803 von Goethe zum Erzieher von dessen Sohn August bestellt und schnell ein Freund des »Dichturfürsten«. Ab 1812 war er Gymnasialprofessor und Bibliothekar, ab 1838 Oberbibliothekar. Riemer ist also auch mit der Geschichte der Weimarer Bibliothek eng verbunden; einen Namen machte er sich darüber hinaus als Editor des Goetheschen Werkes. Zu nennen ist schließlich noch der Dichter und Altphilologe Johann Heinrich Voß (1779–1827), der zeitlebens im Schatten seines berühmteren und gleichnamigen Vaters (1751–1826) stand.

So unterschiedlich im Einzelnen diese vier Persönlichkeiten auch waren – alle stehen mit ihrem Leben und Werk für die enge Beziehung zwischen deutscher *Aufklärung* und *Weimarer Klassik*. Sie markieren den Übergang und die wechselseitige Durchdringung beider Phasen der deutschen und europäischen Kulturgeschichte. Zudem einte sie bei aller Unterschiedlichkeit in Lebenslauf und Alter die Verehrung der Antike, deren Rezeption in Weimars »klassischer« Zeit ohne Böttiger, Musäus, Riemer und Voß nicht zu denken ist.



Johann Carl August Musäus, um 1784

7A Stadtschloss Weimar: Gentsches Treppenhaus

Juwel des Klassizismus

Klassik ist ein nur im Deutschen gebräuchliches Wort, das Phänomen aber gehört zum europäischen Klassizismus, einer Stil- und Denkbewegung, die Teil wie Ausdruck der Aufklärung gewesen ist und in deren Zentrum die Rezeption der klassischen Antike stand. Für Deutschland bedeutet dies die Rezeption der künstlerischen Erzeugnisse vor allem des antiken Griechenlands, die man seit Mitte des 18. Jahrhunderts mit den Augen Johann Joachim Winckelmanns (1717–1768) zu sehen gewohnt war.

Wer das Weimarer Schlossmuseum betritt, kann aus den Repräsentationsräumen im ersten Obergeschoss heraus einen Blick auf ein architektonisches Juwel des deutschen Klassizismus werfen, auf das nach seinem Erbauer benannte Gentsche Treppenhaus (Heinrich Gentz, 1766–1811). Direkte stilistische Vorbilder finden sich in den Musterbüchern des antiken Architekten Vitruv, den Entwürfen des Renaissance-Architekten Andrea Palladio und in einzelnen palladianischen Landhäusern und Schlössern der aufgeklärten englischen Aristokratie.

Die repräsentative Treppenanlage ist im Kern ein von Gentz im Dialog mit Goethe und Carl August entworfenes Ensemble. Das Bildprogramm der beiden zentralen Wandfriese zeigt den Herzog als *Musenführer* (Musagetes ist ein Beiname Apolls) und die Herzogin als fürsorgliche Landesmutter in der mythologischen Gestalt der Demeter. Überlebensgroße Statuen von Athena, Dionysos, Artemis und Hermes bezeugen die Anwesenheit antiker Göttlichkeit bzw. der zeitgenössischen Antikenbegeisterung. Weiterhin fällt die Apotheose des Fürsten (also Carl Augusts) als Zeus über der Durchgangstür zum Empfangszimmer ins Auge. Ihm huldigen die Stände der Krieger, Bauern und Bürger, denen er im Gegenzug huldreiche Fürsorge angedeihen lässt. Dies antikisierende Bildprogramm feiert den *guten Fürsten* (ein Ideal der Aufklärung) als »Vater« eines wohl geordneten, gedeihenden und künstlerisch ambitionierten Gemeinwesens, als das sich Sachsen-Weimar-Eisenach selbst inszenierte – und in dem folglich ein gewaltsamer Umsturz der politischen Verhältnisse nicht von Nöten sei. Kein Wunder, dass man das Gentsche Treppenhaus als antirevolutionäres Architekturensemble interpretiert hat.



Gentsches Treppenhaus, um 1830

7B Stadtschloss Weimar: Festsaal

Fürstliche Pracht in weltbürgerlicher Absicht

Geht man aus dem Treppenhaus durch das Empfangszimmer wieder nach rechts und betritt den Festsaal des Schlosses, so verstärkt sich der Eindruck, im »klassi(zisti)schen Weimar« zu sein noch einmal mehr. An dessen Planung und Ausgestaltung waren zwischen 1792 und 1804 – neben wiederum Goethe – drei renommierte Architekten beteiligt: der Franzose Charles-Louis Clerisseau (1721–1820), der aus Württemberg stammende, lange der deutschen Künstlerkolonie in Rom verbundene Nikolaus Friedrich von Thouret (1767–1845) und schließlich der Berliner Heinrich Gentz (1766–1811).

Von primärem Interesse in unserem Zusammenhang ist, dass die Innenarchitektur dieses zentralen fürstlichen Repräsentationsraumes mal explizit, mal verborgen die Offenheit für und die Neugier der klassischen Zeit auf andere Kulturen widerspiegelt. Dem dorischen Eingangsszenario des Treppenhauses korrespondiert hier eine ionische Säulenhalle, von Gentz jedoch in Anlehnung an die ägyptischen Hallen des Vitruv entworfen. Römisch ist der umlaufende Greifenfries, auf Ägypten wiederum verweisen die beiden Löwenfiguren auf den Kaminen – solche Tiergestalten allerdings kamen einst über Rom in die Villen und Herrenhäuser Mitteleuropas. An der ägyptischen Kunst faszinierte seinerzeit deren »Simplizität«, zugleich war man der Meinung, der Ursprung aller antiken Figuren liege am Nil. Doch dass auch eine andere Interpretation denkbar ist, zeigt ein weiteres architektonisches Detail. Über beiden Löwen nämlich prangen stilisierte Keilschrift-Tafeln, die den Blick ins Zweistromland und in dessen kulturelle Einflüsse auf Europa lenken.

Die angrenzende Spiegelgalerie öffnet über große Fenster eine Aussicht auf den Park und die Ilmaue; Natur und Kultur treten so in einen ansprechenden Dialog. Der aufwendige Wand schmuck der Galerie verweist auf römische Vorbilder, nicht zuletzt auf die um 1800 eben entdeckten Schmuckformen der frisch freigelegten Häuser in Pompeji und Herculaneum.

So darf man den Festsaal als Verkörperung der »klassischen« Idee des »Weltbürgertums« interpretieren, die wiederum auf dem aufklärerischen Ideal vom »Kosmopolitismus« fußte, für das Wieland zeitlebens schrieb und stritt. Bei Goethe bedeutet »Weltbürgertum«, große Neugier für andere Kulturen zu besitzen und im Laufe des eigenen Lebens zu entwickeln – eine Haltung, die uns alles andere als veraltet zu sein scheint.



Festsaal, um 1830

Rotes Schloss und Fürstenhaus: Domizile der *Freien Zeichenschule*

Das 18. Jahrhundert gilt als *Zeitalter der Aufklärung* und zugleich als *Jahrhundert der Bildung*. Beide Zuschreibungen verdanken sich weniger dem zeitgenössischen Ideal des *gebildeten Fürsten* als vielmehr der Tatsache, dass das Bürgertum Träger wie Zielgruppe einer revolutionären, der Aufklärungsphilosophie und pädagogischer Philanthropie verpflichteten Bildungsidee geworden war. Diese implizierte, dass die Aneignung des kulturellen Erbes nicht allein durch Lernen und Studium, sondern durch konkrete Anschauung und praktisches Tätigsein erfolgen müsse. In besonderem Maße galt dieser Anspruch für die ästhetisch-künstlerische Bildung von Menschen.

Es war der Weimarer Unternehmer Friedrich Justin Bertuch (1747–1822), der schon 1774 Anna Amalia den Plan für eine Zeichenschule vorlegte. Dort sollte Bürgern kostenlos Unterricht im Zeichnen, Radieren und Malen angeboten und das Curriculum durch Kurse über Anatomie, Mathematik, Baulehre, Mythologie und Altertumskunde ergänzt werden. Erster Direktor der neuen Bildungsstätte wurde der Maler und Radierer Georg Melchior Kraus (1737–1806), dessen Werk wir einen großen Teil des überlieferten Bildgedächtnisses der Weimarer Klassik verdanken. Die *Freie Zeichenschule*, erst 1930 offiziell aufgelöst und heute in freier Trägerschaft wieder existent, fand eine erste Bleibe 1781 bis 1807 im Roten Schloss, danach fungierte bis 1816 das Fürstenhaus als Domizil.

Dieser repräsentative Bau (nun Sitz der Hochschule für Musik FRANZ LISZT) steht dem Stadtschloss genau gegenüber; zwischen beiden liegt das Rote Schloss (heute Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek). Es wurde 1574/76 als Wohnsitz der Witwe Herzog Johann Wilhelms, Dorothea Susanna (1544–1592), erbaut und erhielt 1820 durch den klassizistischen Baumeister Clemens Wenzeslaus Coudray seine eingeschossige Hofbegrenzung, vor der ein Brunnen mit einem Exemplar der berühmten *Ildefonso-Gruppe* steht. Das Fürstenhaus wurde ab 1770 auf Veranlassung Anna Amalias errichtet; nach dem Schlossbrand (1774) fungierte es als Hauptwohnsitz der fürstlichen Familie. Der Platz davor wurde 1945 in *Platz der Demokratie* umbenannt. Dies erinnert daran, dass im Fürstenhaus im 19. Jahrhundert der Landtag von Sachsen-Weimar-Eisenach, ab 1920 (bis zur Auflösung 1932) der des demokratischen Landes Thüringen getagt hat.



Georg Melchior Kraus

⑩ Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Die Bücherkirche

Ins Gebäudeensemble am *Platz der Demokratie* gehört auch das »Stammhaus« der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek. In dessen Eingangsbereich hat erst die Restaurierung der letzten Jahre den baulichen Ursprung des Gebäudes in der Renaissance freigelegt. Zwischen 1562 und 1565 als Schloss errichtet, trug das Haus wegen seiner Lage zwischen Ilmaue und einem fürstlichen Lustgarten alsbald den Namen *Grünes Schloss*.

Herzogin Anna Amalia ließ zwischen 1761 und 1766 das Gebäude grundlegend zur Bibliothek umgestalten, in deren Zentrum dadurch eines der beeindruckendsten Raumensembles der Aufklärungsära entstanden ist. Dieser *Rokokosaal*, maßgeblich gestaltet vom Dresdner Architekten Johann Georg(e) Schmidt (1707–1774) und dem Eisenacher Landesbaumeister August Friedrich Strassburger (ca. 1721–1765), ist ein Gesamtkunstwerk aus ambitionierten innenarchitektonischen Details, Büchern, Bildern und Büsten.

Der ästhetische Gesamteindruck genügt nicht allein den fürstlichen Interessen der Repräsentation und beeindruckt noch den heutigen Betrachter durch seine Schönheit, sondern die ästhetische Inszenierung verbildlicht eine Grundidee des aufgeklärten Nachdenkens über Bildung. Künstlerische und wissenschaftliche Zeugnisse spielen hier zusammen; Objekte, die zur Betrachtung einladen, könnten an gleicher Stelle erforscht werden. Der Wissensspeicher Bibliothek ist zugleich ein Kunstraum, der ästhetisch erzieht und Neugier erzeugt auf die Bedeutung des Dargestellten. Intellektuelle Vorbilder – unverzichtbar für jeden pädagogischen Prozess – sind bildlich repräsentiert anwesend; dabei reicht die zeitliche Spanne der Porträtierten von der Antike bis in die Gegenwart des 18. und 19. Jahrhunderts. Zudem sind hier europäische Geister im emphatischen Sinne des Wortes versammelt, etwa Homer und Sophokles, Dante und Voltaire, Goethe, Schiller und Wieland, Shakespeare und Luther – eine ideale *Republique des Lettre et des Beaux Arts*, die zahlreiche Autoren und Künstler in Aufklärung und Klassik beschworen und zugleich selbst verkörpert haben.

Dass die »Weimarer Größen« insgesamt dominieren, unterstreicht erneut die Bedeutung des *Musenhofes* und den Rang seiner bürgerlichen und aristokratischen Protagonisten im kulturellen Gedächtnis nicht nur des damaligen Herzogtums, sondern alsbald auch ganz Deutschlands.



Herzogin Anna Amalia

11 Wielandplatz

Wielandplatz mit ehemaligen Wohnhäusern Wielands

Durch die Seifengasse, vorbei am *Haus der Frau von Stein* (heute Goethe-Institut Weimar), dem Goethe-Nationalmuseum und dem Goethehaus (die wir nur aus zeitlichen Gründen links liegen lassen), gelangt man zum Frauenplan und von dort zum Wielandplatz, der seinen Namen anlässlich der Denkmalsetzung (1857) für Weimars größten und bedeutendsten Aufklärer erhalten hat.

Christoph Martin Wieland (1733–1813), wie Schiller aus Schwaben gebürtig, lehrte seit 1769 Philosophie an der Universität Erfurt und wurde 1772 von Anna Amalia als Prinzenzieher nach Weimar berufen. Damit kam ein Autor an die Ilm, der bis dahin nicht nur als Kenner und Bewunderer der Antike und kongenialer Übersetzer Shakespearscher Dramen, sondern auch als aufgeklärter Fürstenkritiker gerühmt wurde. Vor Goethe und Herder war Wieland die intellektuelle Zentralfigur des sich langsam konstituierenden *Musenhofes*, Freund und Günstling der Fürstin, Vater einer stetig wachsenden Familie und für ganz Deutschland eine literarische Instanz, nicht zuletzt durch seine Stellung als Herausgeber des *Teutschen Merkur* (erschien ab 1773, seit 1790 *Der neue teutsche Merkur*, eingestellt 1810). Ebenso wie Goethe ein Bewunderer der Persönlichkeit Napoleons, gehörte auch Wieland zu den Kritikern der Französischen Revolution und ihrer Gewaltverhältnisse.

Selbst geistig und stilistisch zeitlebens der Literatur der Aufklärungszeit verhaftet, war Wieland als wacher Zeitgenosse dennoch Impulsgeber für und Begleiter der »Klassik«. Er förderte und kritisierte bis zu seinem Lebensende die jeweils nachwachsende junge Literatengeneration – auch noch die Romantiker aus Jena, die ihn freilich als »Vater Wieland«, als »Patriarchen des *Musenhofes*« ironisch belächelten (und dennoch viel von ihm lernten).

Dass sein Denkmal (von Hanns Gasser, errichtet 1857) Ende des Ersten Weltkriegs als einziges zur Disposition stand, als es darum ging, Edelmetall zur Rüstungsproduktion zu gewinnen, verdeutlicht, dass Wieland bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend an den Rand des deutschen Kulturgedächtnisses gerückt war. Der »Rokokodichter«, »Franzosenfreund«, »Erotiker« und »kokettierende Aufklärer« passte vielen nicht mehr in ein Erbe-Konzept, das sich national radikalisiert, damit aber gleichweit von Aufklärung und Klassik entfernt hatte.



Christoph Martin Wieland